

# Junge Menschen mit emotionalen Verunsicherungen

## Nordische Filmtage Lübeck 2013

Jens Dehn

Die Nordischen Filmtage Lübeck sind eines der traditionsreichsten Filmfestivals Deutschlands. Der Jahrgang 2013 war geprägt von jungen Protagonisten mit großen seelischen Verletzungen und Konflikten. Ob Spielfilm oder Dokumentation: In Skandinavien werden Jugendliche ernst genommen.

Bereits zum 55. Mal trafen sich Anfang November 2013 Filmemacher und Fachbesucher aus Skandinavien und Deutschland in der Hansestadt zu den Nordischen Filmtagen. Was die Filmtage ausmacht, ist zum einen die Sorgfalt bei der Auswahl: Die Qualität der gezeigten Filme spricht sowohl für die Filmlandschaft in den nordischen Ländern als auch für das Gespür der Festivalverantwortlichen. Zum anderen legt man in Lübeck großen Wert auf die Ausgewogenheit der Programmsparten: Kinder- und Jugendfilme sowie Dokumentationen laufen hier nicht im Schatten der großen Spielfilme, sondern werden mit gleicher Aufmerksamkeit bedacht.

### „Der Tod ist keine Option!“

Schon 2012 waren in Lübeck unter dem Titel *So sind Geschwister* vier kurze Dokumentarfilme aus Dänemark von je rund 20 Minuten Lauflänge zu sehen. Mikala Kroghs Beitrag *Die Zwillingsschwester* porträtierte die beiden elf Jahre alten Mädchen Katrine und Cecilie. Während Katrine gesund aufwächst, kämpft ihre Zwillingsschwester seit dem dritten Lebensjahr gegen eine Krebserkrankung. Regisseurin Krogh hat die Familie auch nach dem Kurzfilmprojekt weiter begleitet und 2013 die 75-minütige Dokumentation *En mors kamp for et normalt liv (Ein ganz normales Leben)*, eine Art Fortsetzung des Kurzfilms, auf dem Festival präsentiert. Darin fließen Aufnahmen aus einem Zeitraum von zwei Jahren ein. Privates Filmmaterial, von den Eltern aufgenommen, zeigt die Mädchen in ihren ersten Lebensjahren als tatsächlich kaum zu unterscheidende Zwillinge. Je älter sie werden, desto mehr geht die Entwicklung der beiden jedoch auseinander: Mit inzwischen zwölf Jahren ist Katrine größer, stärker und auch mental reifer als Ce-

cilie. Sie wirkt eher wie eine große Schwester, nicht wie ein Zwilling. Während sich das Denken und Handeln der Eltern meistens um Cecilie dreht, beschwert sich Katrine nur selten, leidet still und richtet sich nach ihrer Schwester. Die Familie hat sich ein Gebilde aus Halbwahrheiten und Schutzlügen aufgebaut, um in den kritischen Situationen zu funktionieren. Die Ehe der Eltern hat den Belastungen der Krankheit nicht standgehalten. Doch auch wenn sie mittlerweile geschieden sind, befinden sie sich gemeinsam „auf einer Mission für die Kinder“, wie es Mutter Stine einmal ausdrückt.

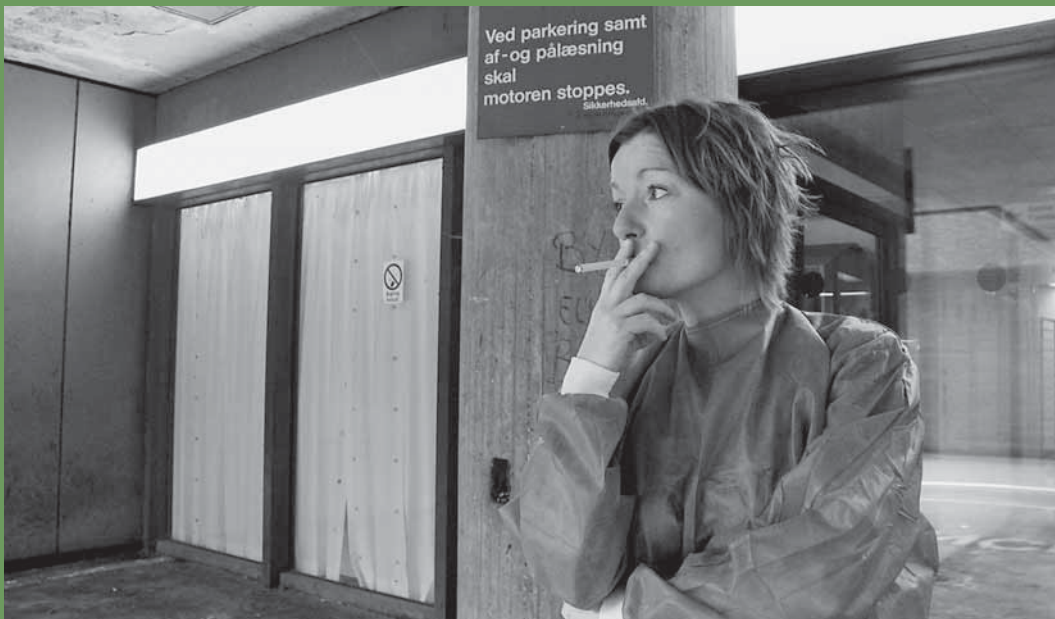
Das filmische Protokoll des Kampfes gegen die Krankheit lässt die Zuschauer unmittelbar teilhaben an der Verzweiflung und Ohnmacht der Eltern. Insbesondere Stine reibt sich zwischen Krankenhaus und „normalem“ Familienleben zunehmend auf. Und dennoch sucht sie in diesen emotionalen Ausnahmesituationen die Nähe zu Mikala Krogh. So wird die Filmemacherin mehr und mehr selbst zu einer Vertrauten, die Kamera zu einem Blitzableiter, mit dem die Mutter ihre Gedanken und Gefühle kanalisiert. Dass es dem Film trotz alledem gelingt, seine beobachtende Distanz zu wahren, ist ein großes Verdienst der Regisseurin.

### Monströse Verbrechen

Ebenfalls im Dokumentarprogramm lief mit Joshua Oppenheimers *The Act of Killing* ein Film, der bereits auf mehreren Festivals weltweit für Furore gesorgt hat. Da er zu einem Großteil mit dänischem und norwegischem Geld finanziert wurde, war das Mammutwerk in seiner langen 159-Minuten-Fassung auch in Lübeck zu sehen. *The Act of Killing* rekonstruiert den Massenmord an Tausenden Zivilisten, den Todesschwadronen in den 1960er-Jahren



Ein ganz normales Leben



The Act of Killing



in Indonesien begangen haben. 1965 wurde die dortige Regierung mit einem Militärputsch zu Fall gebracht. In weniger als einem Jahr brachten die neuen Machthaber mehr als 1 Mio. Menschen um. Intellektuelle, Indonesier mit chinesischen Wurzeln, vor allem aber Kommunisten und solche, die mehr oder weniger willkürlich dafür gehalten wurden.

Oppenheimer wollte ursprünglich einen Film über die Opfer machen, musste sich aber Drohungen und Verboten beugen. Da ihm der Zugang zu den Opfern und deren Nachfahren verwehrt wurde, richtet er seinen Blick stattdessen auf die Täter. Anwar ist einer von ihnen. Ein freundlicher Herr in legerer Freizeitkleidung, der als Führer einer der berüchtigsten Todesschwadronen eigenhändig Hunderte Menschen umgebracht hat. Er und seine ehemaligen Kumpane, die allesamt ein unbehelligtes und sogar angesehenes Leben führen, stellen ihre Verbrechen vor der Kamera nach. Mehr noch: Oppenheimer gibt ihnen die Möglichkeit, sich selbst zu inszenieren, im großen Stil, opulent wie in einem Hollywoodfilm. Als Gangster in einer Filmkulisse stellen sie ihre Taten nach, detailliert und mit reichlich Kunstblut. Und entlarven sich in all dieser Künstlichkeit. Erst als Anwar eines seiner eigenen Opfer spielen soll, fällt seine Maske und er beginnt – vielleicht zum ersten Mal – sich und das, was er getan hat, selbst zu hinterfragen.

*The Act of Killing* ist schmerzhaft zu sehen. Ein Film, dessen Mittel der Inszenierung gleichermaßen verstören wie offenbaren und dessen Bilder einen noch lange begleiten, auch wenn man den Blick lieber abwenden würde. Oder, wie es eine Kollegin im Gespräch ausdrückte: *The Act of Killing* ist großartig, aber man will ihn kein zweites Mal sehen.

Mit dem Preis für die beste Dokumentation wurde allerdings ein anderer Film ausgezeichnet: *Til ungdommen (Tödlicher Sommer – Norwegens Jugend und die Anschläge)* hatte ursprünglich einen sehr akademischen Ansatz: Regisseurin Kari Anne Moe wollte vier Jugendliche porträtieren, die sich in unterschiedlichen Parteien politisch engagieren und die sich auf die nationalen Jugenddebatten vorbereiten. Zur dramatischen Wende im Leben der Jugendlichen (und auch innerhalb des Films) kommt es am 21. Juli 2011, als Johanne zum Jugendcamp der sozialdemokratischen Arbeiterpartei auf die Insel Utøya fährt und dort am darauffolgenden Tag das Attentat hautnah miterlebt. „Es gelingt der Regisseu-

rin, das Engagement der Jugendlichen darzustellen und die Veränderungen nach den Attentaten einzufangen. Bewegende und mit der Kamera sensibel eingefangene Nahaufnahmen haben [...] besonders beeindruckt“, heißt es in der Begründung der Jury.

### Junge Schicksale in erwachsenen Filmen

Auffallend am Spielfilmwettbewerb des Jahrgangs 2013 war die Vielzahl jugendlicher Protagonisten: Fast die Hälfte der 16 konkurrierenden Filme wurde getragen von minderjährigen und noch nicht erwachsenen Hauptfiguren. Es mag mehr Zufall als Tendenz gewesen sein, bemerkenswert bleibt diese Häufung in jedem Fall. Ebenso wie die Ernsthaftigkeit und Zerrissenheit, mit der diese Charaktere dargestellt werden.

So z. B. in *I lossens time (In der Stunde des Luchses)*: Ohne Grund und ohne Vorwarnung tötet ein Junge, dessen Namen wir bis zum Schluss nicht erfahren, ein älteres Ehepaar. Zwei Jahre später wird der traumatisierte Jugendliche in einer psychiatrischen Anstalt behandelt. Als er glaubt, die Stimme Gottes zu hören und daraufhin versucht, sich selbst das Leben zu nehmen, zieht die behandelnde Ärztin eine Pastorin zurate. Regisseur Søren Kragh-Jacobsen gelingt ein psychologisch durchaus ausgereiftes Porträt eines seelisch tief verletzten jungen Mannes, das sich gegen Ende leider etwas zu sehr in religiösen Anspielungen und überfrachteter Symbolik verliert. Immerhin wurde der Film mit dem Kirchlichen Filmpreis ausgezeichnet.

### Finnische Gewaltausbrüche

Nicht weniger verloren als der namenlose Junge in *I lossens time* ist auch Simo, der 14-jährige Protagonist aus *Betoniö (Nacht in Beton)*. Sein großer Bruder Ilkka muss am nächsten Tag eine Haftstrafe im Gefängnis antreten. Ein letztes Mal ziehen die beiden gemeinsam durch die Plattenbausiedlung am Rand von Helsinki. Die Odyssee durch eine schwüle Sommernacht, in der sich die aufgeregten Emotionen des verstörten Jungen unweigerlich in einer Gewalttat entladen, wird von Kameramann Peter Flinckenberg in brillanten Schwarz-Weiß-Bildern festgehalten. Psychologisch stimmig erzählt Regisseurin Pirjo Honkasalo diese Geschichte, deren literarische Vorlage bereits mehr als 30 Jahre alt ist.



In der Stunde des Luchses







*Tödlicher Sommer – Norwegens Jugend und die Anschläge*



*In der Stunde des Luchses*



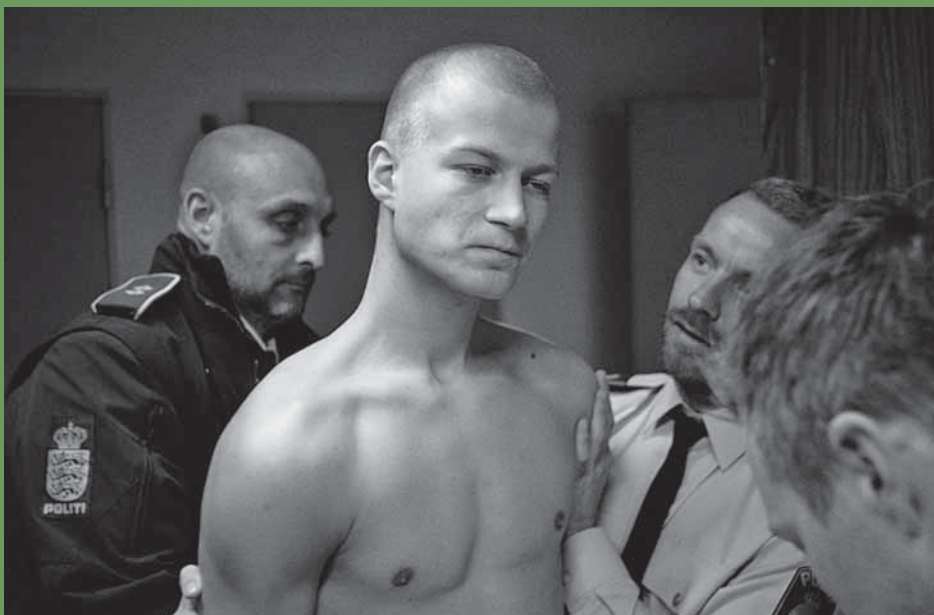
*Nacht in Beton*



Aus dunklen Wassern



Zuflucht



Der Nordwesten



Ebenfalls aus Finnland stammt *Tumman veden päällä* (*Aus dunklen Wassern*) von Peter Franzén. Der in seiner Heimat vor allem als Schauspieler bekannte Franzén hat ein autobiografisches Buch über seine Kindheit geschrieben und dieses nun auch selbst verfilmt. Sein Alter Ego Pete ist darin hin- und hergerissen zwischen der Zuneigung zu seinem Stiefvater auf der einen Seite und dessen gewalttätigen, alkoholbedingten Ausbrüchen auf der anderen. Franzén nimmt konsequent die Sicht des Jungen ein. Auch ohne das Wissen um den autobiografischen Hintergrund ist *Tumman veden päällä* ein sehr einfühlsamer, nachhallender Film, der die Zerrissenheit des Kindes spürbar macht, das trotz der Gewalt immer auch Verbundenheit und Vergebung für den Vater empfindet.

Auch *Faro* (*Zuflucht*) handelt von einem Vater-Kind-Konflikt: Die zwölfjährige Hella muss Hals über Kopf das Haus verlassen, um mit ihrem Vater in die tiefen Wälder Schwedens zu fliehen. Der Vater hat einen Mann getötet, nun soll er dafür ins Gefängnis. Die Flucht vor der Polizei, der Verantwortung und der Realität führt die beiden immer weiter in die Abgeschiedenheit und unberührte, teils unwirkliche Natur.



Zuflucht



Der Nordwesten

Regisseur Fredrik Edfeldt wollte erkunden, wie sich das Verhältnis der beiden entwickelt, abgeschnitten von der Zivilisation und auf sich alleine gestellt. Gelungen ist ihm das nur im Ansatz. Die Figurenzeichnung dieses Dramas bleibt oberflächlich. Hella ist der interessantere Charakter und schwankt beständig zwischen der Liebe zu ihrem Vater, kindlichem Abenteuergeist und dem schon erwachsenen Bewusstsein, dass ihre Flucht sowohl falsch als auf lange Sicht auch aussichtslos ist. Die schwedischen Wälder bilden eine beeindruckende, entrückt wirkende Kulisse, die das ungleiche Gespann in sich aufnimmt und absorbiert. Doch in dieser Blase herrscht nichts als Stillstand. Das Abschotten von der Außenwelt ist lediglich ein Verharren im Status quo, einen Ausweg aus der Situation kann es nicht geben.

Schon etwas älter als die bislang aufgeführten Protagonisten, aber noch lange nicht erwachsen ist Casper in dem dänischen Beitrag *Nordvest* (*Der Nordwesten*). Michael Noer verfolgt in seinem Sozialdrama den kriminellen Werdegang des 18-Jährigen, der als Dieb beginnt und schließlich einen Mord begehen soll. Der Nordwesten Kopenhagens, sozialer Brennpunkt der Stadt, ist Schauplatz

des packend inszenierten Films. Wer hier geboren wird, hat wenig Chancen, dem Milieu zu entkommen. Casper besitzt Verantwortungsgefühl, er ist im ständigen Bemühen, seinen Bruder und seine Freunde zu schützen. Vor allem aber kümmert er sich liebevoll um seine kleine Schwester, liest ihr abends vor und versucht, alles Negative von ihr fernzuhalten. Zu viel Verantwortung auf den Schultern des jungen Mannes, der sich im Versuch, es allen recht zu machen, immer mehr in kriminelle Machenschaften verstrickt. Belohnung für Noers realistisch in Szene gesetztes und von hervorragenden Laienschauspielern getragenes Drama war der Hauptpreis des Festivals. *Nordvest* teilt sich die Auszeichnung ex aequo mit dem norwegischen Film *Jeg er din* (*Ich bin Dein*) der pakistanischstämmigen Regisseurin Iram Haq. Immigrantin Mina versucht darin, ein unabhängiges und selbstbestimmtes Leben zu führen. Ihre pakistanische Familie kann ihr jedoch nicht verzeihen, dass sie sich von ihrem Ehemann hat scheiden lassen. Streit und Vorwürfe wegen ihres Lebenswandels sind an der Tagesordnung. Von der Familie letztlich verstoßen, lässt sich die junge Frau durch mehrere Beziehungen treiben, ohne dabei glücklich zu werden.

Simo und Casper, der namenlose Junge aus *I lossens time*, Hella, Pete und Mina – sie alle sind gebrochene Charaktere, müssen sich mit Gewalt und Verlust auseinandersetzen. Erfreulich vielschichtig, differenziert und einfühlsam zeichnen all diese Filme dabei ihre jugendlichen Hauptfiguren. Der Lübecker Spielfilm-Jahrgang 2013 war ein sehr ernsthafter. Und gerade deswegen gelungen.

Jens Dehn arbeitet als freiberuflicher Filmjournalist. Sein Schwerpunkt ist das nordeuropäische Kino.

